Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt.
Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten
die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 215. Donnerstag den 2. August 1888. 82. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Wegen Herstellung einer Wasserrohrabzweigung wird die
Uferstraße
von der Gerber- bis zur Nordstraße
von Donnerstag, den 2. August dieses Jahres ab
auf etwa 3 Tage
für den gesammten Fahrverkehr gesperrt.

Leipzig, den 31. Juli 1888.
Der Rath der Stadt Leipzig.
IX. 5750. Dr. Tröndlin. Hennig.

Bekanntmachung,
Versteigerung einer Anzahl Raths-Meßbuden betreffend.

Auf dem Siechenhausbauplatze hier (Eingang vom Windmühlenwege aus) soll
Sonnabend, den 4. August d. J., von Vormittags 10 Uhr ab
eine Anzahl Rathsbuden, welche bisher während der Messen auf dem Markte mit zur Aufstellung gelangten, öffentlich versteigert werden.

Wir machen die Herren Budenverleiher und sonstige Interessenten darauf aufmerksam und bemerken, daß sich diese Buden auch zur Verwendung bei Bauten, als Lagerräume, für Gärten u. s. w. zweckmäßig benutzen lassen.

Die Versteigerungsbedingungen werden bei Eröffnung des Termins bekannt gegeben werden.

Leipzig, den 21. Juli 1888.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 3075/1019 Dr. Georgi. Hennig.

Bekanntmachung.

Die Herstellung einer Schleuße III. Cl. in der wegen Erbauung der Markthalle zu verlängernden Brüderstraße soll an einen Unternehmer in Accord verdungen werden.

Die Bedingungen für diese Arbeit liegen in unserer Tiefbau-Verwaltung, Rathhaus, 2. Etage, Zimmer Nr. 14, aus und können daselbst eingesehen, resp. gegen Entrichtung der Gebühren entnommen werden.

Bezügliche Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift **Schleuße in der verlängerten Brüderstraße** versehen ebendaselbst und zwar bis zum 15. August er. Nachmittags 5 Uhr einzureichen.

Der Rath behält sich das Recht vor, sämmtliche Angebote abzulehnen.

Leipzig, den 31. Juli 1888.
Des Raths der Stadt Leipzig Straßenbau-Deputation.
Ib. 3190.

Bekanntmachung.

Infolge Veräußerung seines beitragspflichtigen Grundbesitzes ist der stellvertretende Vorstand des Ausschusses des Flußregulirungsverbandes in Gohlis, Herr **Eduard Louis Mühlig** in Lindenau, aus genanntem Verbande ausgeschieden; an seine Stelle ist Herr Gutsbesitzer **Carl August Otto Schmiedt** in Leutzsch zum Stellvertreter des Vorstandes gewählt worden.

Leipzig, den 28. Juli 1888.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Ib. 3213. Dr. Georgi. Kretschmer.

Wohnungs-Vermiethung.

Im Grundstück der Juristenfacultät bei der Universität, Collegium Juridicum benannt, Petersstraße Nr. 36, wird die **II. Etage** nach der Petersstraße **am 1. April 1889** miethfrei und könnte nach Befinden bereits **vom 1. October ds. Js.** an überlassen werden.

Miethliebhaber werden ersucht, mit dem unterzeichneten Rentamte in Vernehmen zu treten.

Leipzig, am 28. Juli 1888. **Universitäts-Rentamt.**
Gebhardt.

Bekanntmachung.

Der 2. Termin der **Staats-** und der **Gemeinde-Grundsteuer**, die Einheit mit 2 und bez. 3 Pfennigen berechnet, ist **fällig** und bei Vermeidung von Zwangsmitteln **längstens am**
14. dieses Monats
an hiesige Steuer-Einnahme abzuführen.

Reudnitz, am 1. August 1888.
Der Gemeindevorstand.
Gröbel.

Aufruf.

Gesucht wird der am 13. December 1847 zu Hildburghausen geborene Schuhmacher Emil Keiser, welcher zur Fürsorge für seine Familie anzuhalten ist.

Bei fester Arbeit und Wohnung wird um Nachricht, im anderen Falle aber um Anherweisung Keiser's mittelst Zwangspasses ergebenst gebeten.

Reudnitz, am 30. Juli 1888.
Der Gemeindevorstand.
Gröbel.

Obst-Versteigerung.

Die diesjährige Nutzung von den fiscalischen Aepfel- und Birnbäumen an den nachgenannten Straßen soll öffentlich versteigert werden
Freitag, am 3. August 1888, Vormittags 11 Uhr in der Expedition der mitunterzeichneten Bauverwalterei:
Grimma-Wurzener und Grimma-Colditz-Waldheimer Straße in dem Amtsstraßenmeisterbezirk Grimma B.

Grimma, am 28. Juli 1888.
Königliche Straßen- und Wasserbau-Inspection.
Königliche Bauverwalterei.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Heuabtheilung im hiesigen Kammerguts-Gerichtsbezirk auf den zur Königlichen Saline gehörigen Grundstücken am rechten Ufer der Saale soll
Mittwoch, den 8. August d. Js., Vormittags 10 Uhr
im hiesigen Salzamtsgebäude unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, welche auch vorher in unserer Registratur eingesehen werden können, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Dürrenberg, den 26. Juli 1888. **Königliches Salzamt.**

Aerztlicher Bezirksverein Leipzig-Stadt.

Nachdem der Rath der Stadt Leipzig in dankenswerther Weise den ärztlichen Bezirksverein zur Enthüllung des Siegesdenkmals eingeladen hat, werden diejenigen Herren Collegen, welche dieser Einladung Folge zu leisten gedenken, aufgefordert, bei dem Unterzeichneten bis spätestens 7. Aug. ihre etwaige Betheiligung anzuzeigen.

Im Auftrag
Dr. Dörffel, II. Schriftführer,
Dorotheenplatz 1, II.

Nichtamtlicher Theil.

Der Streik in Paris.

Als vor acht Tagen die ersten Nachrichten über den Ausbruch eines Streiks der Erdarbeiter in Paris eintrafen, nahm man sie mit demselben flüchtigen Interesse auf, welches jede Tagesneuigkeit von untergeordneter Bedeutung zu erregen pflegt; doch schon am 27. Juli meldete ein Telegramm, daß im Alcazar eine Versammlung von 4000 Erdarbeitern unter Hochs auf die sociale Revolution beschlossen hätten, den Streik bis zum Aeußersten durchzuführen. Dann schien die Bewegung im Sande verlaufen zu sollen, als plötzlich am Sonntag bekannt wurde, daß es zwischen den Streikenden und der Polizei zu ernsten Zusammenstößen gekommen sei, bei welchen Verwundungen und viele Verhaftungen geschahen. Man suchte den Vorfällen den Beigeschmack des Gefahrvollen dadurch zu nehmen, daß man die fremden Arbeiter als die eigentlichen Urheber des Streiks bezeichnete, es sollten hauptsächlich Italiener und Belgier sein, welche verhaftet werden mußten. Später stellte sich heraus, daß von den Verhafteten kaum der vierte Theil fremde Arbeiter seien und daß der Streik vom revolutionairen Centralcomité in Paris organisirt sei in der Absicht, die Bewegung zu verallgemeinern und auch die Maurer und Zimmerleute hineinzuziehen. Bis zum 31. Juli hatten bereits 9800 streikende Arbeiter ihre Namen im Centralbureau eingezeichnet. Bemerkenswerth ist, daß die Streikenden gegen die Verwendung von Militair zur Abwehr von Gewaltthätigkeiten Widerspruch erhoben, während sie den Kampf gegen die Polizei aufgenommen haben und fortzuführen entschlossen sind.

In einer Versammlung in der Salle Lewis trat der Gedanke hervor, welchen die Anarchisten und Socialisten dem Streik zu Grunde legen. Der Vorsitzende Baillant erklärte, daß der Streik bestimmt sei, die Centenarfeier der Revolution von 1789 einzuleiten. Der Anarchist Laval nahm keinen Anstand, den Streik als den Anfang der Revolution zu kennzeichnen, und Lisbonne ging so weit, zur Ermordung der Arbeitgeber aufzufordern. Endlich wurden diese Ausschreitungen durch einen Beschluß beendet, welcher aber immer noch gefährlich genug klingt. Die Arbeiter werden dadurch ersucht, im Kampfe des Socialismus und der Revolution bis zum Siege auszuharren. Die Regierung läßt sich aber dadurch nicht irre machen, sondern schützt die nicht am Streik betheiligten Arbeiter durch Militair und hat dadurch bisher so viel erreicht, daß die Ausstellungsarbeiten noch nicht unterbrochen worden sind, obwohl die Zahl der Streikenden in beunruhigender Weise wächst und dieselben mit der Sicherheit auftreten, welche nur eine zielbewußte Leitung der Bewegung einzuflößen im Stande ist.

Man erkennt aus dem bisherigen Verlauf der Bewegung, daß sie nicht zu den gewöhnlichen Streiks zu rechnen ist, welche eine Lohnaufbesserung zum Zweck haben, sondern daß sie als Mittel dienen soll, um die Massen aufzuregen und sie zu Thaten anzuspornen. Die Bewegung beschränkt sich schon nicht mehr auf Paris, auch im Loire-Departement haben 400 Minenarbeiter die Arbeit eingestellt; die Bezeichnung „allgemein“ scheint also auf die Gesammtheit der Erd- und Bau-Arbeiter von ganz Frankreich bezogen zu werden. Es läßt sich jetzt noch nicht übersehen, was an den Beschlüssen der Versammlungen der Streikenden in Paris Phrase und was bitterer Ernst ist, aber der Eindruck, welchen die vorliegenden Thatsachen hervorbringen, ist schlimm genug. Es kommt darauf an, ob die dem Centralcomité zu Gebote stehenden Mittel ausreichen, um die Streikenden längere Zeit zu unterhalten und dadurch die Wiederaufnahme der Arbeit zu verzögern. Angeblich sollen größere Mittel nicht vorhanden sein, aber dem scheint zu widersprechen, daß die Bewegung wächst statt abzunehmen, und daß eine Ausdehnung derselben in Aussicht genommen ist, die alles bisher Dagewesene weit hinter sich läßt.

Die Frage liegt nahe, ob der Streik mit dem Boulangismus in Verbindung steht, um so näher, da die streikenden Erdarbeiter, welche am Sonnabend Nachmittag vom Börsenplatz aus in die Vorstädte zogen, boulangistische Lieder sangen und weil Versammlungen der Streikenden ausdrücklich ihre Sympathie für die Armee zu erkennen gegeben haben. Das erinnert an den Ausspruch Boulanger's zur Zeit des Streiks in Decazeville, daß die Soldaten ihr Brod mit den hungernden Arbeitern theilen würden. Es ist klar, daß eine revolutionaire Bewegung in dem republikanischen Frankreich nicht durchzuführen ist, wenn die Aufrührer nicht mit der Armee auf gutem Fuße stehen. Wenn die Armee den Befehlen der Regierung Folge leistet, dann wird jede Revolution sofort im Keim unterdrückt, andernfalls müßte die Auflösung aller staatlichen Ordnung eintreten, wenn die Armee mit den Arbeitern gemeinschaftliche Sache macht.

Am 18. März 1871 wurde die Aufrichtung der Commune in Paris nur dadurch möglich, daß die Arbeiterbevölkerung der französischen Hauptstadt zum Kampf gegen die deutschen Truppen bewaffnet worden war; diese Waffen fanden aber eine ihrer Bestimmung durchaus fremde Verwendung; die Besitzlosen benutzten die günstige Gelegenheit, um sich an Stelle der Besitzenden der Gewalt zu bemächtigen und versuchten die Bevölkerung von Paris socialistisch zu organisiren. Der Versuch ist zwar mißglückt, aber er hat damals doch die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Maße beschäftigt, und man hat wenigstens eine Vorstellung davon bekommen, wie ein socialistischer Staat in Wirklichkeit aussieht.

Die revolutionairen Kräfte in Paris sind bisher von keiner der am Ruder gewesenen republikanischen Regierungen ihrer Bedeutung nach richtig erkannt worden; man hat sich stets von Seiten der Regierung darauf beschränkt, gegen revolutionaire Ausschreitungen in einzelnen Fällen vorzugehen, im Uebrigen hat man der Entwickelung socialistischer und anarchistischer Bestrebungen freien Lauf gelassen. Wenn die Anhänger der Commune mit rothen Fahnen nach dem Friedhof zogen, um die Gräber der erschossenen Communisten zu bekränzen und zu ihrem Ruhme Reden zu halten, dann wurde Polizei aufgeboten; wenn die rauflustige Menge Bäckerläden plünderte, dann wurde wiederum Polizei abgesandt, um die Ruhestörer zu verhaften; wenn sich Anhänger und Gegner Boulanger's prügelten, geschah dasselbe; aber niemals ist eine französische Regierung systematisch vorgegangen, um das Uebel bei der Wurzel zu fassen. Man hat im Gegentheil die verbannten Socialisten und Communisten nach Frankreich zurückberufen, und natürlich sind sie von ihren Gesinnungsgenossen als Märtyrer empfangen worden.

Paris ist nach allen Richtungen hin socialistisch und communistisch unterwühlt, das zeigt sich bei jeder Gelegenheit; die Pariser Stadtvertretung ist von diesem bedenklichen Elemente durchsetzt, und es hat sich erst bei der Wahl Carnot's gezeigt, daß die Pariser Stadtvertretung stets bereit ist, die Regierungsgewalt an sich zu reißen, sobald die Centralgewalt ins Schwanken geräth. Wie Boulanger bei seinem letzten Auftreten in der Kammer richtig bemerkt hat, war das Hauptstreben der französischen Regierung in den letzten Monaten darauf gerichtet, Boulanger unschädlich zu machen, und darüber sind andere, vielleicht weit wichtigere Aufgaben vollständig aus den Augen verloren worden. Die wichtigste ist unzweifelhaft die Unterdrückung der revolutionairen Bewegung, von welcher man stets glaubt, daß sie nicht vorhanden sei, wenn sie nicht mit lärmenden Kundgebungen auf der Straße erscheint. Diese Bewegung ist aber da und arbeitet fortdauernd an der Auflösung der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen Frankreichs, und es fehlt nur an der zweckentsprechenden Leitung der revolutionairen Bestandtheile der Bevölkerung, um diesen wunden Punct der französischen Zustände in seiner vollen Bedeutung aufzudecken. Hoffentlich gelingt es, der Bewegung ebenso Einhalt zu thun, wie die früheren Versuche der Feinde von Ruhe und Ordnung, Verwirrung zu stiften, gescheitert sind, aber dauernd kann nur Abhilfe geschafft werden, wenn sich die französische Regierung zur Anwendung zweckentsprechender Maßregeln aufschwingt.

Leipzig, 2. August.

* Aus Elsaß-Lothringen, 29. Juli, wird der „Schlesischen Zeitung“ geschrieben:

Während die mittleren und unteren Schichten der reichsländischen Bevölkerung sich immer mehr in die durch den Frankfurter Friedensvertrag geschaffene Lage finden und dem entsprechend ihre Söhne inländischen Schulen anvertrauen und im deutschen Heere ausbilden lassen, gehört es in den höheren gesellschaftlichen Kreisen immer noch gewissermaßen zum guten Ton, die Söhne in minderjährigem Alter nach Frankreich auswandern zu lassen. Die Folge davon wird sein, daß nach zwei oder drei Jahrzehnten, wenn die gegenwärtige ältere Generation ausgestorben ist, ein großer Theil der elsaß-lothringischen Großindustrie bezw. des Großgrundbesitzes in die Hände von Angehörigen der französischen Nationalität übergehen wird. Die für die Fortschritte des Deutschthums hieraus erwachsenden Uebelstände sind derartig in die Augen springend, daß man sich eigentlich wundern muß, warum nicht schon längst gegen diese Auswanderung entsprechende Maßregeln ergriffen wurden. Man darf übrigens nicht vergessen, daß nach Lage der Gesetzgebung jungen Leuten, welche behufs Auswanderung vor dem 17. Lebensjahre eine Entlassungsurkunde verlangen, diese in der Regel nicht verweigert werden kann. Wohl hat es aber die Verwaltung in der Hand, derartig Ausgewanderten den Aufenthalt in der Heimath bezw. die Rückkehr in dieselbe zu untersagen. Von diesem Rechte Gebrauch zu machen, hat die Verwaltung, namentlich unter dem Manteuffel'schen Regime, früher unterlassen. Unter anderen konnten die an französischen Lehranstalten studirenden jungen Leute ganz ungehindert die Ferien in ihrer Heimath zubringen, ebensogut wie ihre Kameraden, welche das Semester am Straßburger oder Metzer Lyceum verbracht hatten. Bei Erlaß der Paßmaßregeln, durch welche in erster Linie eine Lockerung der persönlichen und geschäftlichen Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringen und Frankreich angestrebt wird, lag es nahe, auch zu erörtern, auf welche Weise die Zahl der jugendlichen Auswanderer herabgemindert werden könne. Als Ergebniß dieser Erörterungen ist eine Verordnung des Ministeriums anzusehen, in der den betreffenden Eltern mitgetheilt wird, daß ihre mit Entlassungsurkunden ausgewanderten Söhne ihre Ferien nicht mehr in Elsaß-Lothringen zubringen dürfen. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen könne eine Aufenthaltserlaubniß für wenige Tage ertheilt werden. Die nächste Wirkung dieser Maßregel wird sein, daß den in Frankreich erzogenen jugendlichen Revanchehelden von jetzt ab die Gelegenheit abgeschnitten ist, ihrem im Lande verbliebenen Altersgenossen gegenüber verhetzend aufzutreten. Noch wichtiger für die Zukunft ist es, daß die Eltern künftig es sich wohl zweimal überlegen werden, ehe sie einen Auswanderungsschein lösen, der ihre Söhne für immer von der Rückkehr in die Heimath ausschließt.

* Zu den bekannten Grazer Vorgängen wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Wien geschrieben:

„Der Schuldige an den Grazer Officierskundgebungen ist der Champagner“, sagte mir eine hervorragende Persönlichkeit. Man hatte nicht mit dem Champagner gerechnet, nicht mit des scheidenden Feldzeugmeisters Gruß und begeisternder Redeangabe, nicht mit der leicht überquellenden Begeisterung junger österreichischer Officiere, vor Allem nicht mit der unerwarteten Einmischung der Presse und deren in der Sauren-Gurkenzeit besonders gesteigerten Empfänglichkeit für alles Sensationelle. Man darf wohl glauben, daß die Officiere nur eine Kundgebung für Kuhn beabsichtigten, nicht aber gegen die obere Heeresleitung oder gar gegen den Kaiser. Dergleichen hätte bei Berufsofficieren der österreichischen Armee keinen Sinn. Selbst die Champagnerbenebelung der Sinne konnte nicht die Absicht eines solchen Protestes hervorrufen, sie konnte höchstens die allerdings naheliegende Möglichkeit einer Mißdeutung den Herren aus den Augen rücken. Als das Grazer Officiercorps am nächsten Tage erwachte, soll freilich mancher Lieutenant einen „Brummschädel“ verspürt haben, der sich später zum Alpdrücken steigerte, als die Wiener Zeitungen mit ihren sensationellen Ausdeutungen der Sache als Protest des „Volksheeres“ gegen die Absetzung des einzigen großen Generals in Oesterreich eintrafen. Auch die Stimmung der Bevölkerung, die sofort für das „Volksheer“ Partei ergriff, läßt sich erklären, wenn man die Neigung des Wieners, das „Strahlende zu schwärzen“, in Betracht zieht. Dazu kommt noch die berechtigte Opposition des Deutschthums und der Stadtinteressen gegen das verländerte System Taaffe und endlich der österreichische Individualismus und der jüdische Kosmopolitismus und Zersetzungstrieb, denen die militairische Disciplin mit ihrem ersten Gebot des „Maulhaltens“ innerlich widerstrebt. Man ist trotzdem hier stolz auf die gemeinsame, im Officiercorps wesentlich deutsche Armee, übt aber an der Generalität eine um so schärfere Kritik. Wird ein namhafter General seines Postens enthoben, so ist man stets geneigt, ihn für den „einzigen“ General Oesterreichs zu erklären. Kuhn hat es überdies verstanden, sich mit Hilfe der Presse und durch sein Auftreten im Reichsrath eine gewisse Volksthümlichkeit zu bewahren. Er war Kriegsminister eines liberalen Cabinets gewesen und in Religionssachen ziemlich radical und antiklerikal vorgegangen. Was Wunder, daß unsere Presse sich anfänglich nicht blos für den verdienten General, den „gemaßregelten“ Feldzeugmeister, begeisterte, sondern auch die Grazer Vorgänge als eine Art von liberaler Kundgebung gegen die Armeeleitung bejubelte! Die ungarischen Blätter stimmten den Wienern bei, zumeist wohl in der Meinung, den Erzherzog Albrecht zu ärgern. Der „Pester Lloyd“ fand, daß in Graz die schönsten Zeiten Radetzky's wieder lebendig geworden seien. Nur das Regierungsblatt „Armee“ vertritt den sehr richtigen Standpunct, daß, wenn die Grazer Officiere eine Demonstration beabsichtigt hätten, man dieselben tadeln müßte, es sei aber von ihnen dergleichen gar nicht beabsichtigt gewesen. Eine ganz besondere Freude haben die czechischen Blätter an dem Rummel und dessen Ausdeutung durch deutsche und ungarische Blätter. Die Prager „Politik“ wiehert förmlich vor Vergnügen über die Entdeckung, daß Kuhn ein „factiöser deutscher Oppositionsmann“ sei, und thut ihr Möglichstes, um die Vorgänge nach „oben“ hin gegen die deutsche Partei auszunutzen.

* Man nennt in England die alten pensionirten Admiräle und Generäle — übrigens betheiligen sich auch jüngere Chargen neuerdings an der Arbeit, — welche über den schlechten Zustand der Flotte oder Armee ihre Klagelieder ertönen lassen „old croakers“, alte Krächzer. Aber die neueren Erlebnisse haben gezeigt, daß Manches faul im Staate Dänemark und u. A. die Commission, welche auf Lord Randolph Churchill's Antrag zur Untersuchung der Mißverwaltung im Flottenwesen eingesetzt wurde, keinen Augenblick zu früh beschlossen worden ist. Als neuestes Beispiel der Leistungen der englischen Admiralität mag hier ein kurzer Auszug aus dem Bericht des Times-Berichterstatters am Bord des Kriegsschiffs „Ajax“ vom 20. v. Mts. stehen, welcher sich als eigenthümliche Illustration dazu ausnimmt, daß man ganz zu derselben Zeit die dreihundertjährige Wiederkehr der Besiegung der spanischen Armada mit großem Pomp gefeiert hat. Was die Drake und Howard wohl zu ihren heutigen Nachfolgern sagen würden! Allerdings scheint in dem gleich zu besprechenden Falle der Fehler mehr bei der Flottenverwaltung am Lande zu liegen, aber doch nur theilweise. Nach Mittheilungen und Vorkommnissen bezüglich anderer Schiffe muß die Fürsorge für die Kohleneinnahme der beiden in See befindlichen oder dafür bestimmten Flotten, welche miteinander Krieg spielen sollen, ganz kopflos gehandhabt werden. Wie der betreffende Correspondent berichtet, war der Dampfer „Bolage“ mit einem Torpedoboote verloren gegangen, und als sie nach geraumer Zeit wieder auftauchten, stellte es sich heraus, daß das Torpedoboot in mehr als einer Beziehung Schaden erlitten hatte. Es konnte nicht weiter vorwärts, weil 60 seiner Dampfkesselröhren nachgegeben hatten und es keinen Dampf mehr gab. Als aber das Boot vom „Bolage“ mittelst einer metallenen Zugleine ins Schlepptau genommen wurde, kam dieselbe der Schraube des „Bolage“ zu nahe, verwickelte sich darin, und ehe die Maschine gestoppt werden konnte, wurde N 64 (das unglückliche Torpedoboot) mit seinem Vordertheil gegen den Hintheil des „Bolage“ „with disastrous result“ herangewunden, der Bug des Bootes eingerannt u. s. w.“ Jetzt ist man wieder an der Flickarbeit. Eine andere Klage desselben Berichterstatters betrifft die ungenügende Einrichtung des Signalwesens. Es wird sowohl das System selber bemängelt als auch bedauert, daß für die bestehenden Apparate nicht die genügende eingeschulte Bedienungsmannschaft vorhanden ist. Wohlbemerkt, dies sind nicht Ausstellungen eines mißgünstigen Ausländers, sondern von englischen Vertrauenspersonen, denen man ein sachliches Urtheil zutrauen darf.

* Sämmtliche Blätter der schwedischen Presse ohne Unterschied der politischen Parteifarbe haben dem deutschen Kaiser die wärmste Begrüßung geweiht und darauf hingewiesen, daß Schweden und Deutschland durch die alten und starken Bande des gemeinsamen Ursprungs und der Verwandtschaft in Sprache, Charakter und Sitte vereint sind, welche Bande zu zerreißen niemals gelungen sei. Betont wird zum Theil auch, daß es zwischen Schweden und Deutschland nicht gelte, eine Verstimmung zu beseitigen, wie zwischen Rußland und Deutschland, oder ein Unrecht gut zu machen, wie zwischen Dänemark und Deutschland; Schweden könne vielmehr mit ungetrübter Befriedigung und mit der wärmsten Theilnahme an seiner tiefen Trauer den Gast seines Königs begrüßen, der, obgleich noch jung, in der Schule der Arbeit und der Prüfungen frühzeitig gereift sei. So schreiben Stockholmer Blätter, die früher recht weitgehende französische Sympathien offenbarten und sogar noch Loblieder auf den französischen Revanchehelden sangen, als dieser vor zwei Jahren von seiner Agitationsreise in Rußland zurückkehrend Schwedens Hauptstadt besuchte. Ganz besonders einmüthig ist die öffentliche Meinung Schwedens in ihrem Lobe über die friedlichen Absichten des jungen deutschen Kaisers; man erblickt in Stockholm in dem Besuche des Kaiser Wilhelm an den nordeuropäischen Höfen eine neue Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens, dessen Segnungen nirgends mehr als dort geschätzt werden. Einen tiefen Eindruck auf die schwedische Bevölkerung hat das Erscheinen des deutschen Geschwaders gemacht. Es wird daran erinnert, daß der Stammvater des jetzigen Herrscherhauses, König Karl Johann (Bernadotte), dem Chef einer 1821 in der Ostsee kreuzenden schwedischen Corvette, dem späteren Admiral Gyllengranat, die heimliche Weisung gab, bei Gelegenheit den königlichen Behörden in den preußischen Ostseehäfen seine und Schwedens „Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, daß die preußische Regierung sich keine Marine zum Schutze des Handels und der Küsten Preußens verschaffe“, und daß später zwei schwedische Marine-Officiere, Vice-Admiral Sundewall und Commandeur-Capitain Hjelten-Cavallius, auf eine ehrende Weise an der Entwickelung der deutschen Marine theilgenommen haben. Die ungeahnte Schnelligkeit, mit welcher die Herstellung und Entwickelung der deutschen Kriegsmarine vor sich gegangen sei, lege ein herrliches Zeugniß dafür ab, was eine energische und einsichtsvolle Verwaltung zuwege zu bringen vermöge, wenn sie von patriotischer Opferwilligkeit unterstützt werde. Das deutsche Geschwader, welches Schweden in diesen Tagen geschaut habe, sei ein kräftiger und würdiger Vertreter der jetzigen deutschen Seemacht.

Zur Kaiserreise.

* Wir ergänzen die Berichte über den Aufenthalt des Kaisers in Kopenhagen noch durch die folgenden speciellen Meldungen der „Nationalzeitung“:

* Kopenhagen, 31. Juli, 8 Uhr 30 Min. Die Begegnung des Königs Christian und des Kronprinzen von Dänemark mit dem deutschen Geschwader erfolgte gestern auf hoher See. Der König kam an Bord des „Hohenzollern“, begrüßte unseren Kaiser und den Prinzen Heinrich in freundlichster Weise und überreichte dem Kaiser die für ihn eingegangenen Telegramme. Das eine derselben war aus Potsdam und meldete, daß die Kaiserin, wie der junge Prinz sich des besten Wohlseins erfreuen. Sehr erfreut war Kaiser Wilhelm auch über ein zweites Telegramm, das seine zur